

DIE ORGEL IN ST. KATHARINEN VOR DEM HINTERGRUND DES HISTORISCHEN ORGELBAUS

Jeder Besucher der St. Katharinenkirche lässt den Blick durch die schöne gotische Hallenkirche schweifen, bewundert das hohe Gewölbe, die lichte Atmosphäre des weiten Kirchoraumes, die Säulen, die Kanzel, die bunten Glasfenster im Chorraum, das Kreuz mit dem schlichten Altar. Dreht er sich dann um, erblickt er die große Orgel an der Westwand der St. Katharinenkirche: Ein imposanter Anblick, das zweiteilige



Foto: Andrea Kruckmeyer

Orgelgehäuse mit den in den Raum hineinragenden spanischen Trompeten, in der Mitte das Musikfenster mit den musizierenden Engeln. Schön, wenn eine Orgel sich ansprechend in den Raum einfügt, wenn es gelingt, ein Schmuckstück zu erschaffen, das schon bei bloßem Anblick, aber auch vor allem durch den Klang die Seele erhebt und klar werden lässt: dies ist ein Instrument zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen, die hierherkommen in diese Kirche.

Schon die Originalkonzeption des Instrumentes (Baujahr 1961) des damals renommierten Göttinger Orgelbaumeisters Paul Ott jedoch ist auf der Basis heutiger Erkenntnisse und des

Fortschrittes im Orgelbau kein wirklich glücklicher Entwurf. Die Konzeption folgt den klanglichen und orgelbautechnischen Ideen der damaligen Zeit, und die Begeisterung für dieses Instrument in seiner Vielseitigkeit und Wertigkeit, die man der Festschrift zur Orgelweihe am 29. April 1962 entnehmen kann, ist heute kaum noch nachvollziehbar.

Unklar bleibt vor allem die Realisierung der vier(!) horizontalen Zungenregister: Das Pedal ist mit Posaune 16' und Trompete 8' besetzt, das Hauptwerk mit Trompete 16' und Trompete 8'. Grundsätzlich ist die Klangfarbe der Trompetenregister er (genau wie die der strahlenden Mixturen) ein typisches Charakteristikum eines Orgelklanges, und jede größere Orgel hat mindestens ein solches Register,



Foto: Andrea Kruckmeyer

das wegen optimaler Klangverschmelzung zusammen mit den übrigen Registern im Inneren des Orgelgehäuses steht.

In Ausnahmefällen werden diese Trompetenregister aus bestimmten Gründen aber auch außerhalb des Gehäuses angebracht: Die horizontale Bauweise dieser dann so genannten spanischen Trompeten bewirkt einen sehr starken Klang, der, vom Klang der anderen Register im Orgelgehäuse abgesetzt, gewissermaßen gerichtet als Solostimme direkt in den Raum abgegeben wird. Nur sehr große Instrumente verfügen in

der Regel über solche Horizontaltrompeten als luxuriöse Zusatzregister, und nur dann, wenn in der Orgel „normale“ Trompetenstimmen vorhanden sind. Das ist bei unserer Ott-Orgel aber nicht der Fall, sie fehlen gänzlich. Darüber hinaus sollten die Horizontaltrompeten eigentlich etwa die doppelte Länge haben, unsere sind also viel zu kurz! Insgesamt sind die spanischen Trompeten unserer Orgel eine Freude fürs Auge, aber leider nicht fürs Ohr. Sie sind von so schlechter Qualität, dass sie kaum noch benutzt werden.

Im Zuge der Renovierung durch die Orgelbaufirma Führer (1993) wurden weitere

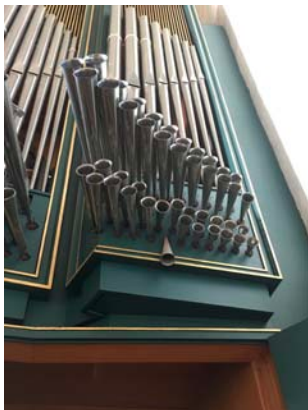


Foto: Andrea Kruckemeyer

Veränderungen vorgenommen: Die Winddrücke der Orgel wurden stark erhöht. Das hatte Schwierigkeiten bei der Intonation zur Folge, woraufhin bauliche Veränderungen an

vielen Pfeifen folgten. Die Erhöhung des Luftdruckes der Orgel erschwerte darüber hinaus das Spielen, da sich mit dem höheren Winddruck auch der Kraftaufwand zur Betätigung der Tasten erhöhte. Dem versuchte man durch Entfernen einiger Führungen der Spieltraktur entgegenzuwirken. Leider wurden dadurch die Trakturgeräusche lauter.

Neben den klanglichen Mängeln des Pfeifenwerkes (nicht nur der Zungenregister im Inneren der Orgel und der von außen sichtbaren Horizontaltrompeten) gab es weitere klangliche Probleme: das Gehäuse

aus Sperrholz, die Tragekonstruktion der Orgel als Stahlgerüst und die baulichen Unzulänglichkeiten, wie etwa die sehr beengten Platzverhältnisse in der Orgel und der generell ungünstige Standort an der Turmwand. Darüber hinaus wurde eine generelle Verunreinigung durch Haus- aber auch Baustaub festgestellt und auch innerhalb des Windsystems ist die Orgel verunreinigt. Laute Windgeräusche legen die Vermutung nahe, dass es auch Undichtigkeiten im Windsystem gibt. Das Balgleder des Blasebalges ist teilweise beschädigt und könnte im Laufe der Zeit undicht werden.

Eine weitere Baustelle waren und sind bis heute die Prospektpfeifen, die in der Gehäusefront sichtbar sind. Sie sind aus viel zu schwerem, weichen Metall gefertigt und geben ihrem Gewicht zusehends nach, indem sie sich verformen. Es besteht dabei die Gefahr des Herausfallens. Einige der Horizontaltrompeten sind bereits abgebrochen und heruntergefallen. In einer beherzten Aktion wurden schon vor Jahren die vertikalen Prospektpfeifen dort, wo man sie erreichen konnte, mit Gurten gegen das Herabfallen gesichert.

In der Vergangenheit mussten immer wieder „kleinere“ Reparaturen durchgeführt werden, die für den Moment Abhilfe schafften, aber das Problem nicht beheben konnten. Auf diese Weise wurde regelmäßig Geld in diese Orgel investiert, das besser für ein gut



Foto: Arne Hatje

durchdachtes Gesamtkonzept angelegt worden wäre.

Wie kann es sein, dass es auf der einen Seite noch heute in manchen Kirchen Orgeln gibt, die seit Jahrhunderten ihren Dienst tun, und dabei teilweise kaum verändert, ihre Qualität bis heute unter Beweis stellen, und auf der anderen Seite weitaus „jüngere“ Orgeln umgebaut oder abgerissen werden (müssen), weil sie bestimmten Anforderungen oder

Geschichte des Orgelbaus dem Zeitgeschmack nicht mehr genügen? Das ist eine Frage, die man prinzipiell beantworten kann. Die Orgeln waren oft den Kunstschätzen der Kirchen ebenbürtig, oder sollten es zumindest sein. Daher hat man die besten Orgelbauer und andere Künstler (wie etwa Kunstmaler, Schnitzer, Vergolder etc.) der jeweiligen Zeit verpflichtet, die aus den besten Materialien und mit größter Sorgfalt diese Instrumente bauten und schmückten. Diese Orgeln wurden zum Lobe Gottes gebaut, sie dienten Gott und der Gemeinde im Gottesdienst. Sie waren mit Sicherheit auch vielerorts Prestigeobjekt, bei deren Verwirklichung die Verantwortlichen oder auch Mäzene sich ein Denkmal errichteten, aus weltlichen Interessen vielleicht, oder aber um sich einen vermeintlich besseren Platz im Himmel zu sichern. Tatsache ist, dass diese hochwertigen Orgeln oft bis in unsere Tage überkommen sind. Wir besitzen wertvolle Instrumente etwa von Arp Schnitger, von Aristide Cavaillé-Coll, Friedrich Ladegast, aber auch vielen weniger bekannten

Orgelbaumeistern. Durch fähige Kirchenvorstände, Pfarrer und Organisten und natürlich sachverständige Orgelbauer haben diese Orgeln gute Pflege genossen und sind oftmals auch durch Weitsicht und Durchsetzungsvermögen gegenüber den Begehrlichkeiten eines veränderten Musikgeschmacks erhalten worden. Manches Mal waren auch einfach nur mangelnde Finanzen der Grund, warum ein Instrument nicht durch eine Modernisierung zerstört wurde.

Der Modernisierungswahn hat viele großartige Orgeln auf dem Gewissen. Manche verantwortungslose Orgelbauer handelten zwar aus Überzeugung, es richtig zu machen, richteten aber damit teilweise nicht wieder zu behebenden Schaden an. So wurden viele wertvolle Barockorgeln durch Umbau „romantisiert“ oder ganz abgerissen, um ein romantisches Instrument (manchmal ein gutes, oftmals ein schlechtes) zu errichten. Aber auch die beiden Weltkriege forderten ihren Tribut: Pfeifen, besonders diejenigen, die im Prospekt und somit direkt zu sehen sind, mussten auf Grund des hohen Zinngehaltes des Materials für Rüstungszwecke abgegeben werden; übrigens auch viele alte Glocken gingen diesen Weg. Die Zerstörung der Kirchen durch unmittelbare Kriegseinwirkungen tat ein Übriges. In den Zeiten des Wiederaufbaus waren Finanzen und Ressourcen knapp.



Foto: Arne Hatje

Daher sind viele Neubauten aus dieser Zeit mit billigen Materialien gebaut (Sperrholz, Plastik und Blech statt Massivholz und hochwertigem Orgelmetall, Papier und Pappe statt Leder)- man musste sich behelfen. Auch die in den Zwanzigerjahren in Deutschland einsetzende sogenannte „Orgelbewegung“ mit Rückbesinnung auf die „alten Werte“ (weg von der romantischen Orchesterorgel wieder hin zum Klangideal des Barock) hat Opfer hinterlassen: Nun wurden die romantischen Orgeln nach damals modernen Erkenntnissen „rehistorisiert“ oder abgerissen und an ihre Stelle traten neobarocke, das heißt „moderne“ Orgeln im vermuteten Klangbild der barocken Orgelbaumeister. Auch nach dem zweiten Weltkrieg blieb man dem neobarocken Ideal weitgehend verpflichtet, auch aus finanziellen Gründen, da eine neobarocke Orgel preiswert zu bauen war.

Das ist im Grunde der Zeitpunkt, an dem unser Orgelprojekt begonnen hat. 1945 wurde St. Katharinen bei einem Bombenangriff zerstört und mit der Kirche auch die bedeutende Rohlfing-Orgel von 1904, ein großes Instrument mit 62 Registern auf drei Manualen und Pedal. Sie musste bereits im ersten Weltkrieg ihre Prospekt Pfeifen hergeben, die zwischenzeitlich durch solche aus billigem Material ersetzt wurden.

Das derzeitige Instrument von Paul Ott wurde am 25. April 1962 eingeweiht und kann leider nur als Interimslösung in der Orgelgeschichte St. Katharinen gelten.

KIRCHENMUSIK IN ST. KATHARINEN

Die Aufgaben der Orgel in der Kirchenmusik in St. Katharinen sind vielfältig und gehen weit über das normale Maß einer gemeindlichen Nutzung hinaus. Die derzeitige Ott-Orgel kann jedoch nur die elementaren gottesdienstlichen Anforderungen erfüllen.



Foto: Andrea Kruckemeyer

Der jetzige Standort an der Westseite der Kirche erschwert durch die große Entfernung zum Altarraum und zum Kirchenschiff die Kommunikation mit den Liturgen und der Gemeinde. Auf den **Gemeindegesang** kann sich der Organist nur in soweit einstellen, dass er selbstbewusst führt und die Gemeinde ihm folgen muss. Der Standort der Orgel wirkt sich so ungünstig auf die Akustik aus, dass beim Gemeindegesang die Melodie für die Gemeinde nur indirekt wahrnehmbar ist, gleichzeitig hört der Organist an der Orgel den Gemeindegesang nur stark verzögert. Daher kommt es immer wieder zu Momenten, in denen Gemeinde und Orgel „auseinander sind“. Schon wenn ein Chor auf der Empore die Gemeindelieder mitsingt, ist die Verbindung nach unten in den Kirchoraum besser, da der Chor als Vermittler die akustische Distanz zwischen Orgel und Gemeinde zu überbrücken vermag. Jeder Meter, den die neue Orgel nach vorn gezogen würde, würde die Präsenz im Raum verbessern.

Die **Chormusik** ist in St. Katharinen ein wichtiger Bestandteil der Kirchenmusik. In den traditionellen Hauptgottesdiensten, aber auch vor allem im sogenannten Osnabrücker Abendlob, einem musikalischen Gottesdienst nach Vorbild der englischen Tradition des Evensongs, spielt die Orgel eine wichtige Rolle als **Begleitinstrument des Chores**. Dabei ist die Begleitung nicht ausschließlich im untergeordneten Sinne zu verstehen. Vielfach findet die Orgel in solistischem Zusammenhang Verwendung und ist dem Chor gleichberechtigt. Dafür sind die Register und Klangfarben des jetzigen Instrumentes nicht geeignet. Eine Angleichung an die Lautstärke eines Chores, Solosängers oder Instrumentalisten ist im Zusammenspiel nicht zufriedenstellend möglich.



Die Register des Oberwerkes, die von der Lautstärke her in Frage kämen, sind für Chor oder Solist nur eingeschränkt zu hören, da sie im obersten Teil des Orgelgehäuses stehen und damit akustisch zu weit weg sind. Die Begleitregister des Brustwerkes dagegen stehen so nahe beim Organisten, dass er, wenn er begleitet, den Chor nicht gut hören kann. Registriert er dann leiser, hört der Chor

nicht mehr genug von der Orgelbegleitung, um sauber zu intonieren.

Der Beginn einer neuen Ära: Eine neue Königin. Die Orgel in St. Katharinen hat aber auch nicht wenige **konzertante Aufgaben**.

Wenn man von der gottesdienstlichen Orgelmusik, die auch „konzertant“ sein kann, absieht, ist die Orgel regelmäßig bei der wöchentlich stattfindenden **Musik zur Marktzeit** zu hören. Auch die in den Niedersächsischen Sommerferien seit langer Zeit etablierten **Konzerte des Osnabrücker Orgelsommers**, die alljährlich jeden Feriendienstag die Kirchen der Innenstadt bis auf den letzten Platz füllen, lassen den Wunsch nach einem angemessenen **Begleitung des Gemeindegesangs und des Chors sowie eigenständige konzertante Aufgaben** Instrument immer wieder aufkommen. In dem direkten Vergleich mit den Instrumenten der anderen Kirchen fällt die Ott-Orgel deutlich ab, da die technischen und vor allem klanglichen Möglichkeiten so begrenzt sind. Mit weiteren, **eigenen Konzerten** auf diesem Instrument in die Öffentlichkeit zu gehen, ist nicht sinnvoll, weil die Grenzen dieser Orgel in jeder Hinsicht schnell erreicht sind.

Seit 1961 gibt es sie erst, die Ott-Orgel in St. Katharinen, und folglich hätten wir im Jahr 2021 ihr 60-jähriges Bestehen feiern können. 60 Jahre sind für eine Kirchenorgel kein Alter- gute Instrumente werden weit über 100 Jahre alt! Aber leider hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass die Qualität der Ott-Orgel nicht

zufriedenstellend ist und das Instrument den Anforderungen und Aufgaben der Kirchenmusik nicht gerecht wird.

Das Gutachten des Orgelrevisors der Hannoverschen Landeskirche bestätigte, dass eine Reparatur oder Instandsetzung der Orgel mit befriedigendem Ergebnis nicht möglich ist. Die Beseitigung allein der technischen Mängel hätte sehr viel Geld gekostet - die klangliche Qualität der Orgel hätte dadurch aber nicht verbessert werden können. Die hohen Ausgaben für eine solche Maßnahme waren daher nicht vertretbar.

Der Kirchenvorstand von St. Katharinen setzte sich intensiv mit dem Thema Orgel auseinander und richtete einen Ausschuss ein, der sich mit den Fragen des weiteren Vorgehens befassen sollte. Bei einem von diesem Ausschuss und dem Katharinenkantor anberaumten Ortstermin auf der Orgelempore konnte sich der Kirchenvorstand ein Bild vom Zustand der Orgel machen. Daraufhin wurde entschieden, keine weiteren Gelder in das bestehende Instrument zu investieren, sondern einen Neubau anzustreben. Der Neubau einer Orgel ist ein Generationenprojekt, das neue Instrument soll seinen Klang weit in die Zukunft entfalten. Für die nachfolgenden Generationen soll die einigende Kraft der Musik gestärkt werden, so dass sich schließlich die Idee einer Friedensorgel herauskristallisierte. Ganz im Zeichen der Geschichte Osnabrücks spiegelt dies die Selbstverpflichtung der Gemeinde St. Katharinen wider, ihren kirchenmusikalischen Schatz auch in den Dienst einer nachhaltigen Friedenskulturarbeit zu stellen.

Ohne die treibende Kraft unermüdlicher Fürsprecher, die sich schließlich im

Friedensorgel

St. Katharinen Osnabrück

Orgelbauverein
zusammengefun
den haben, und

ohne die Mithilfe vieler kleiner und großer Spenderinnen und Spender ist es nicht möglich, dieses ehrgeizige Projekt zu verwirklichen. Die Zahl der Neubauten gerade in den letzten Jahren zeigt aber, dass es auch in unseren heutigen Zeiten noch vielerorts möglich ist, „ein Apfelbäumchen zu pflanzen“.

ARNE HATJE

(Kirchenkreiskantor und
Kantor an St. Katharinen)